

Fünftes Kapitel.

Worin der Held in mehr als Einem Punkt Entschlossenheit beweist. — Weitere Entwicklung von Isoras Charakter.

Es war, um das schöne Bild aus der Arkadia zu gebrauchen, zur Zeit wo die Sonne wie ein edles Herz den größten Anblick auf dem niedersten Standpunkt gewährte, als ich vor Isoras Thür anlangte. Ich hatte ihr Einmal geschrieben, um ihr des Oheims Tod und den Tag meiner Rückkehr anzuzeigen, berührte aber in dem Brief den Umsturz meiner Vermögensverhältnisse nicht. Diese Nachricht sollte verschoben bleiben, bis sie durch persönliches Zusammensein gemildert werden konnte. Ich las im Gesicht des einlassenden Dieners, daß Alles gut stehe; ohne eine Frage zu thun flog ich daher die Treppe hinauf, stürzte in Isoras Zimmer und in einem Nu lag sie in meinen Armen. Liebe, Liebe! warum bist Du eine so schnell vorübergehende Pilgerin auf der Erde? — eine Abendwolke, die an unserm Gesichtskreis schwebend die Farben der Sonne trinkt und deutungsvoll an Glanz zunimmt, je mehr es der Dämmerung und der Nacht zugeht, die aber sobald die Sonne hinunter ist, in Finsterniß weiter zieht oder in Thränen herabträuft!

„Und nun, mein Läubchen,“ begann ich, als

wir allein in dem von mir zum Speisezimmer aus-
ersehenen Gemach aßen, worin ich bei aller Be-
schränktheit des Raums meinen ganzen Hang zum
Aufwand und zum Schaugeprång, eine meiner
vorherrschenden Schwachheiten, in Anwendung ge-
bracht hatte: — „nun, wie hast Du die Zeit seit
unserem Abschied verlebt?“

„Brauchst Du Das zu fragen, Morton?“ fragte
Isora. „Ach,“ setzte sie spielend hinzu, „hast Du nie
ein armes Hündchen gesehen, das von seinem Herrn
verlassen, oder vielmehr nicht verlassen wurde —
denn Du weißt, Ersteres ist denn doch noch nicht
mein Fall — das aber zu Haus blieb während der
Herr verreist? Hast Du bemerkt wie unruhig
Das arme Thier ist; — wie es jede Gesellschaft
und jeden Genuß zurückweist; wie es hundertmal
des Tags in das Zimmer kommt, wo sich sein
Gebietet am meisten aufzuhalten pflegte; — wie es
sich in den Sofa oder den Stuhl schmiegt, auf
welchem der abwesende Herumschwärmer zu sitzen
pflegte — wie es ein Stück von seiner Kleidung
auswält, eifersüchtig darum herläuft, es verbirgt
und bewacht wie ich diesen Handschuh bei mir verbor-
gen und gehütet habe: hast Du je solch ein unterwür-
figes Geschöpf, dessen ganze Glückseligkeit in dem
Lächeln eines einzigen Wesens besteht, betrachtet,
wenn das Lächeln fern war? dann, Morton kannst
Du Dir selbst sagen wie meine Zeit während Dei-
ner Abwesenheit verfloß.“

Ich antwortete Isoren durch Liebkosungen und Schmeicheleien. Sie wandte sich von den letztern ab.

„Nenne mich nie bei diesen schönen Namen, ich beschwör' Dich,“ kispelte sie. „Nenn mich nur mit den süßen Liebes-Worten, mit welchen Du, ich weiß es, Niemand sonst benennst. Biene und Vögelchen sind meine Namen und gehören mir allein an. Schönheit und Engel aber sind Benennungen, die Du schon hundert Andern gegeben hast, oder geben kannst! Versprich mir also mich nur in unserer eigenen Sprache anzureden.“

„Ich versprech es, und dieser Kuß sei das Siegel des Versprechens. Aber sag mir, Isora, liebst Du diese fremden Düfte nicht, die ein Arabien aus unserm unreifen Himmelstrich machen? Liebst Du nicht die Fülle von Licht, die so blendenden Glanz auf diese zarte Wange und diese Augen wirft, von welchen der alte Dichter *) eine Ahnung gehabt haben muß, wenn er sich des sinnreichen Ausdrucks bedient: Augen, die ein Tempel schienen, worin Liebe und Schönheit sich vermälten. Nimmt jene Frucht nicht eine lockendere Farbe an, weil sie in dieses goldene Laub gebettet ist? Scheint nicht der Schlaf mit weichern Schwingen über diesen Sofas zu schweben, worauf die Glieder einer Fürstin geruht haben? Mit Einem Wort: liegt nicht in Aufwand und Pracht ein Sau-

*) Sir Philip Sidney, dem auch das am Eingang gebrauchte Bild entlehnt ist.

ber, gegen die kein zarterfühlendes oder weiseres Gemüth unempfindlich bleiben wird."

„Es mag sein;" erwiederte Isora mit einem Seufzer; „aber der Glanz der uns umgibt blift mich kalt an und erschreckt mich beinah. Ich meine jeder Beweis Deines Reichthums und Rangs entferne mich weiter von Dir; und dann stehen mir auch die grünen Nasen und das Silberbächlein und die Bäume, durch welche die jungen Lüftchen flüftern und gaukeln, vor der Seele — und ich gestehe daß all meine Vorstellungen von Pracht mit dem Land, nicht mit der Stadt zusammenhängen."

„Aber die zahlreichen Diener; die lange Reihe von Livreen, durch welche Du wie durch eine Gasse hingehen kannst; die schwer behängten Pferde; die prächtige Equipage; das von Juwelen schimmernde Diadem; das köstliche Gewand, das die edelsten Frauen nachahmen und beneiden; die Musik, welche Dich in Schlaf lullt; das stralende Gepräng, die prunkende Schaustellung, — all Diesem der Zubehör oder Gabe des Reichthums, all Demjenigen auf dessen Besitz zu hoffen Du ein Recht hast, würdest Du doch, gesteh es, sehr ungern entsagen?"

„Meinst Du Das, Morton? Ach ich wollte Du hättest meinen stillern Sinn: je mehr wir das Glück beschränken und einengen, um so sicherer sind wir, glaub ich, es zu erhalten. Wer den Kreis weit zieht, schreitet in die Grenzen der Gefahr ein; Wer mit seinen Schätzen hundert Schiffe be-

lastet, ist er nicht den Zufälligkeiten der Winde und Bogen mehr ausgesetzt, als Der, welcher seine Habe nur einem einzigen Fahrzeug anvertraut?"

„Vortreflich gefolgert, meine kleine Sophistin. Wenn aber das einzige Schiff untersinkt?"

„Nun, ich würde mich selbst mit meinem Besitzthum einschiffen, und mit demselben versinken.“

„Gut, gut, Isora, Deine Philosophie wird vielleicht bald auf die Probe gestellt werden. Schon morgen will ich mit Dir von Geschäften reden.“

„Und warum nicht diesen Abend noch?"

„Diesen Abend, wo ich eben erst zurückgekehrt bin! Nein, diesen Abend will ich bloß von Liebe mit Dir reden.“

Wie man wol voraussetzen darf, war Isora mit meinem Glückwechsel sehr leicht ausgesöhnt, und wirklich schien ein Vermögen, das mir wie Armuth vorkam, für sie noch unzweifelhafter Reichthum. Vielleicht sind wenige Menschen durch Natur und Neigung dem Luxus und der Verschwendung mehr ergeben als ich. Vom Dheim her an einen maßlosen Aufwand gewöhnt verfiel ich bei meinem Auftreten in London ohne es viel zu bedenken, und recht con amore, in alle Uebertreibungen der damaligen Zeit. Sir William, über diese Schritte eher erfreut als unzufrieden, besonders da sie mit einem gewissen Eclat verbunden waren, überhäufte mich mit Beweisen seiner Großmuth, die ich in Betracht seines Reichthums und

meiner Erbfolge anzunehmen kein Bedenken trug. So hatt' ich denn, als ich nach seinem Tod in die Stadt zurückkehrte, nicht nur das fürstliche Jahrgeld, das ich von ihm bezog, gänzlich aufgebraucht, sondern schuldete noch zudem über die Hälfte meines nunmehrigen Vermögens. Indessen hatte ich Pferde und Equipagen, Juwelen und Silbergeschirr, und nach einem kurzen Kampf mit meinem Stolz gewann ich es über mich, alle Gegenstände von Werth zur Versteigerung zu schiken. Im Ganzen gingen sie ziemlich hoch weg, denn ich war in der vornehmen Welt wegen meines Geschmacks und meiner Prachtliebe gewissermaßen berufen. Nachdem ich den Erlös erhalten und meine Schulden bezahlt hatte, fand ich daß, mit Einschluß des Vermächtnisses vom Oheim, der ganze Abwurf des Glückes zu meinen Gunsten fünfzehn tausend Pfund Sterling betrug.

Es war Dies vielleicht kein schlechtes Zukommen eines jüngern Bruders, aber ich war keineswegs gelaunt mich widerstandlos zu einem jüngern Bruder machen zu lassen. So ging ich denn zu den Advokaten; sie sahen das Testament an, überlegten den Fall und nahmen ihre Gebühren. Der Ehrlichste von ihnen rieth mir sofort mit der ruhigsten Miene von der Welt mich mit meinem Legat zu begnügen, denn die Sache gestatte nicht die geringste Hoffnung; die Willensfassung reiche hin, um zehn ältere Söhne auszuschließen. Ich

branche nicht beizufügen, daß ich diesen Rechtsgelehrten mit einer sehr verächtlichen Meinung von seinem Verstand verließ. Ich begab mich zu einem Andern; er sagte mir das Nämliche, nur auf verschiedene Weise, und ich hielt ihn für einen eben so großen Narren als seinen Amtsbruder. Endlich gerieth ich zu einem kleinen, sprudelnden Herrn mit einem lebhaften Aug und einer scharfen Stimme, auf dessen Perücke in jeder Lücke Ueberzeugung thronte, der eine selbständige, offene Miene und eine so logische, nachdrückliche Art sich zu äussern hatte, daß ich ganz bezaubert von ihm war. Kaum hatte er mich völlig ausgehört, als er mich bereits versicherte, das sei eine samöse Sache, er gehe gern rasch zu Werk und liebe ein kräftiges Verfahren; er hasse Schurken und lange Hinschleppung, die immer das Merkmal eines Spitzbuben aber nicht das nothwendige Merkmal des Rechtsganges sei; ich wäre der glücklichste Mensch in der Welt, daß ich zu ihm gekommen, und kurzum, ich hätte nichts zu thun, als einen Prozeß anzufangen und alles Uebrige ihm zu überlassen. Sehr bald war ich in diesen Vorschlag hineingeschwartz, und sehr bald befand ich mich mitten auf dem kostspieligen Meer der Rechtshändel.

Nachdem ich das Geschäft auf so befriedigende Art angebunden, ging ich, Kondolenz und Mitleiden bei St. John in Empfang zu nehmen. Dieser hatte trotz der anhaltenden Beschäftigung, wo-

rin ihn Vergnügen und Amt fortwährend hielten, Zeit gefunden, sehr oft bei mir vorzufahren und mir schriftlich sein großes Bedauern auszudrücken, daß seine Besuche weder empfangen noch zurückgegeben worden seien. Gerührt über ein solches Phänomen von Freundlichkeit bei einem Staatsmann, erwies ich ihm zur Erwidderung die einzige Artigkeit, die in meiner Macht stand, das heißt ich fragte ihn um seinen Rath, mit der Absicht denselben zu befolgen.

„Politik, Politik, lieber Graf,“ war seine Antwort auf diese Bitte, — „nichts über Politik! Noch künftige Woche will ich Ihnen einen Sitz im Unterhaus verschaffen, — Sie haben, denk' ich eben das gehörige Alter erreicht. *) Himmel! ein Mann wie Sie, der für einen deutschen Professor genug Gelehrsamkeit besäße, der eine Zuversicht, die einen Milesier beschämen könnte — eine gute Wahl des Ausdrucks und eine scharfe Art zu spassen hat — mit Ihnen an meiner Seite, lieber Graf, will ich bald“

„St. John,“ bemerkte ich unterbrechend, „Sie vergessen daß ich ein Katholik bin.“

„Ach, daran hatt' ich nicht gedacht,“ erwiderte St. John langsam. „Verzeih mirs Gott, Graf, es thut mir leid, daß Ihre Vorfahren nicht

*) Das einundzwanzigste Jahr.

konvertirt worden sind; es ist zum Erbarmen, daß sie Ihnen ihr Glaubensbekenntniß ohne das Geld, es zu ertragen, hinterlassen haben, denn das Papstthum ist eine furchtbare Steuer für seine Anhänger geworden.“

„Ich möchte wol wissen,“ rief ich „ob die Erde je von Christen, nicht mehr von Wortklaubern regiert werden wird; von Nachfolgern unsers Heilandes, nicht von Helfershelfern des Teufels; von Menschen die dem Ersteren folgen und einander lieben,“ nicht von Menschen die mit dem Letztern „dem brüllenden Löwen“ umherwandeln, und „suchen Wen sie verschlingen.“ Unduldsamkeit bringt den seltsamsten Unsinn zum Vorschein, und Narrheit ist nie so spasshaft, als wenn sie sich mit etwas Heiligem verbindet — sie gleicht dann dem Punsch und seiner Frau im Puppenspiel, wie sie in der Arche tanzen. Zum Beispiel behaupten, daß Diejenigen welche von uns abweichen, in einer Täuschung befangen sind, und sie gleichwol um dieser Täuschung willen verfolgen, gleicht gar zu sehr jener Weisheit unserer Väter, die, wie wir aus der Dämonologie des schottischen Salomon erfahren, ein ganzes Nonnenkloster verbrannten, weil dessen Bewohnerinnen nicht durch Menschen sondern durch Träume verführt wurden.“

Und aufgeregt, wie ich war, fuhr ich lange Zeit in einem sehr beredten Ton über die Nachtheile der Intoleranz fort, die, wie ich behauptete,

jezt eine dem Protestantismus so gewöhnliche Politik geworden sei, als sie es in finstern Zeiten dem Papstthum gewesen, — ganz vergessend daß dieselbe nicht das Unrecht irgend einer besondern Sekte, sondern jeder herrschenden Partei ist.

St. John, der über diesen Punkt sehr verschieden von mir dachte, oder zu denken wenigstens die Miene annahm, schüttelte sanft den Kopf, hielt aber, wol erzogen wie er war, diesen Gegenstand für zu leicht verlezend, um weiter besprochen zu werden.

„Ich will Ihnen eine Entdeckung mittheilen, die ich gemacht,“ sprach ich.

„Und worin besteht diese?“

„Hören Sie mich: Derjenige Mensch ist der Weiseste, welcher der Glücklichste ist — Das unterliegt keinem Zweifel. Worin besteht die Glückseligkeit? In Macht, Reichthum, Beliebtheit, und vor Allem in Zufriedenheit! Nun denn, Niemanden fällt je so viel Macht, Geld, Beliebtheit, und vor Allem eine so gänzliche Selbstzufriedenheit zu, als einem Narren; ein Narr ist daher, ohne alle Paradoxie, der weiseste Mensch. Narren regieren die Welt in Purpur — Weise lachen über sie, aber sie lachen in Lumpen. Narren haben Erfolg bei Hof — in Kabinetten — in Boudoirs — im Testament reicher Leute. Wer ist so beliebt, wie ein Narr? Jederman sucht ihn, lacht über ihn, hätschelt ihn. Wer ist so sicher in der eige-

nen Meinung, so fest im Wolgefallen an sich selbst, wie ein Narr? *Sua virtute involvit.* Wissen Sie was, St. John, lassen Sie uns Narren werden, — sie sind die einzigen Machthaber, die einzigen Philosophen auf Erden. O Welt! Das Narrenkleid ist deine einzige Tracht."

„Ha, ha!“ lachte St. John. Damit erhob er sich und bestand darauf, mich zur Probe eines neuen Lustspieles mitzunehmen, um, wie er sagte, meinen Splen zu vertreiben und mich für eine reife Entscheidung über den Verbesserungsplan meines Schicksals vorzubereiten.

Allein unverblümt gesagt, schien sich gar nichts darzubieten, das mich einem so tröstlichen und preiswürdigen Ziel hätte näher führen können. Mein kirchlicher Glaube war eine völlige Schranke für jede Aussicht mich im Staatsleben emporzuschwingen. Europa hatte eben ein Ansehen gewonnen, das allgemeinen Frieden zu versprechen schien, und es war keine Wahrscheinlichkeit da, daß ich den so dichterisch angeredeten Degen für irgend einen ruhmwürdigen Kampf ziehen würde, als in einem Strauß mit den Mohawk's, einer Bruderschaft, der ich irgend ein paar unvorsichtige Nasen, die gelegentlich in meinen Weg kämen, aufzuschlizen fest entschlossen war. Als Zugabe für den ungünstigen Stand meiner zeitlichen Verhältnisse hatte meines Oheims Tod das einzige begründete Hinderniß gegen die Publicität meiner Verheiratung

mit Isora weggeräumt und ich war ihr jetzt schuldig diesen Schritt zu veröffentlichen. Gibt es nun irgend einen Zeitpunkt im Leben, wo die Freunde eines Mannes höchst kalt sinnig auf ihn blicken, wo sie höchst entmuthigend von seiner Fähigkeit ein Glück zu machen, sprechen; kurz, wo sie am geneigtesten sind, ihn als einen einfältigen Kerl zu erklären, für welchen sich zu bemühen gar nichts hülfte, so ist's im Augenblick, wo er nach dem Ausdruck besagter Freunde eine unkluge Heirat geschlossen hat! Es war daher kein sonderliches Merkmal eines guten Sterns, daß der Moment wo ich den Abschluß einer solchen Sorte von Heirat anzukündigen hatte, gerade der Zeitpunkt war, wo ich des Beistands dieser gutherzigen Freunde bedurfte. Dann ist auch, vermöge der angenehmen Sympathien in der Meinung der Welt, Vernachlässigung von Seiten unserer Freunde eine verdammte nahe Nachbarin des Jubels unserer Feinde. Nie gab es einen Menschen, der ohne besonders hübsch, besonders grob oder besonders in das Staatsleben verwickelt zu sein, sich mehr Feinde machte, als ich. Wie mochten all die Schurken grinsen, und dumme Witze schneiden wenn sie mich so herabgekommen sahen! Selbst die alten Jungfern, die so lang sie mich für unbeweibt hielten, erklärt haben würden; das Testament sei verfälscht, mußten ja, sobald sie von meiner Verheiratung hörten, fragen ob Gerald hübsch sei und mit einem ver-

ständigem Blick versichern, mein Oheim habe wohl gewusst woran er gewesen. Dann die Freude der Lady Hasselton und die gekrümmte Lippe des hochmüthigen Tarleton! Es ist sehr seltsam, aber es ist sehr wahr, daß diejenigen Leute, welche wir am meisten verachten, den größten Einfluß auf unsere Handlungen haben. Kein Mensch ruiniert sich durch Dinés, die er seinem Vater gibt, oder durch palastartige Herausstuzung seines Hauses um einen Busenfreund zu fetiren; — im Gegentheil der arme Teufel vom Freund wird am schlechtesten traktirt, und behilft sich mit Hausmannskost, während der Wirth sich an den Bettelstab bringt um für diesen widerwärtigen Herrn A., der ein so unerträglicher Esel ist, die Becher schäumen zu lassen, und während die Wirthin ihren Mann nach dem Fleet *) sendet, um mit dieser unausstehlichen Frau B. zu wetteifern, die ihr immer in Tod zuwider war.

Ganz in derselben Art kam mir bei dem Schritt, den ich vorhatte, keine andere Vorstellung halb so bitter in die Queer, als die Erinnerung an Lady Hasselton, die Kokette, und an Herrn Tarleton, den Spieler. Indessen hab ich an einem andern Ort gesagt, keine Selbstsucht aus einer niedern Sphäre her habe meine Liebe zu Isora

*) Eine Gegend von London, wo sich das Gefängniß der Schuldner befindet. Der Uebersetzer.

beflekt, — und so wars auch jezt noch. Ich hatte beschlossen ihr ungesäumt volles Recht angedeihen zu lassen und wenn ich bisweilen auf die Nachtheile zurütkam, die hieraus für mich selbst entsprangen, so freute mich immer der Gedanke, daß es Opfer für sie seien. Als ich jedoch Isoren meine Absicht mittheilte unsere Verheirathung bekant zu machen, bemerkte ich zu meinem großen Erstaunen in ihrer Miene, die immer die Verrätherin ihrer Empfindungen war, einen ganz andern Ausdruck als ich erwartet hatte. Eine Todtenblässe verbreitete sich über das ganze Gesicht, und ein Fieber schien über ihren Körper hinzuzukun. Sie suchte jedoch die Unruhe, die sie dadurch in mir hervorgebracht, hinwegzulächeln, und ich war nicht im Stande, die Ursache einer so unvermutheten Bewegung zu ergründen. Da ich übrigens fortfuhr, von der Bekantmachung unseres Bundes als einer ausgemachten Sache zu sprechen, hörte sie mich endlich geduldig über die Art und Weise an, wie Solches nach meinem Dafürhalten geschehen sollte, und zeigte Anthheil für die Plane, die ich für unsere Zukunft entwarf. Doch auch jezt noch fuhr sie, sobald ich eine bestimmte Zeit zu der erneuten Feier unserer Trauung vorschlug, zusammen und deutete mir den Wunsch längern Verschubs an. „Nicht sobald, lieber Morton,“ konnte sie unter Thränen sagen; „nicht sobald; wir sind jezt glücklich; vielleicht aber liebst Du mich, wenn wir stets

beisammen sind, nicht mehr in solchem Grad.“
 Ich bekämpfte diese Vorstellung und diesen Widerstand mit Gründen, aber umsonst; Tag verging auf Tag, Woche auf Woche und noch war unsere Ehe nicht erklärt. Indessen brachte ich nunmehr meine ganze Zeit mit Isora zu, denn jetzt konnte keine geschäftige Zunge mehr mein Geheimniß an den Oheim gelangen lassen; und wirklich, seit ich das Vermögen verloren als dessen Erben man mich angesehen, bekümmerten sich die Leute zum Erstaunen wenig um mein Thun oder um mich selbst. So lebte ich denn fast ausschließlich mit der Geliebten: — und würdigte die Gewohnheit des Umgangs meine Liebe herab? Wunderbar! sie hob nicht einmal die Poesie derselben auf. Der Leser erinnert sich vielleicht eines im zweiten Buch dieser Geschichte berichteten Gespräches mit St. John. „Die tödlichste Feindin der Liebe,“ hatte er gesagt (er, der jede Liebe, die der Sinne und die der Seele, kennen gelernt) „ist nicht Veränderung, nicht Ungunst des Schicksals, nicht Eifersucht, nicht Neigung zum Zorn, nichts was Ausfluß eines Affektes oder Ergebnis äußerer Verhältnisse ist: ihre tödlichste Feindin ist die Gewohnheit.“ — Hatte St. John Recht? Ich glaub' er hatte es für die meisten Fälle und vielleicht hielt in meinem Fall die Gewohnheit nicht lang genug an, um die Wahrheit des Satzes zu widerlegen. Für jetzt aber war selbst der Schimmer auf den Flügeln der

Göttin noch frisch wie an dem Tag als ich zuerst ihre Macht erfahren. Noch immer war Isora für mich das Licht und die Musik des Daseins! — Noch immer bebte und stürmte mein Herz, wenn die zärtliche Silberstimme die Luft mit Paradiesen füllte. Noch immer hing ich über ihr, wenn ihre schönen Züge in Schlummerstille vor mir lagen, und sah dem Farbenwechsel ihrer Wangen zu und stellte mir vor, aus jedem leisen, süßen Odemzug, den mein Mund von den Lippen der Schlafenden sog, flüstere Liebe und Hingebung für mich. Immer noch schien während meiner Abwesenheit von ihr meine Seele über die Trennung von ihrem bessern und geliebtern Theil zu trauern, und die volle Empfindung des Daseins verkümmerte und verschrumpfte in das allein rückbleibende Gefühl eines Mangels! Immer noch war ihre Gegenwart meinem Herzen eine athmende Atmosphäre der Poesie, die alle menschliche Dinge umwallte und überfärbte. Immer noch war mein Wesen von jener köstlichen, unbestimmten Melankolie erfüllt, die nur durch das Uebermaß des Entzückens hervorgebracht wird — von jenem Bewusstsein, das wir uns selbst nicht gestehen dürfen, daß das Kleinod unseres Herzens nicht über den Zufälligkeiten des Schicksals stehe. Der Seufzer, der sich dem Kuß beigefellt; die Thräne die in dem Liebesblick der Sehnsucht glänzt; die tiefe Fluth in unserm Gemüth, über welche Mond und Sterne Nacht

haben; die Harmonienkette im Innern, die in geheimnisvoller Durchschlingung mit allem Schönen, Reinen und Holden in der Natur das Liebenswürdige zu der Liebe heranzieht — all Dies, Alles was jener Jugend bekant ist, für welche die Wirklichkeit wenige Zauber hatte, für welche die Welt der Träume eine Heimat war, und die nun endlich und zum erstenmal liebt — all Das gehörte immer noch mir.

Allerdings war aber auch Isora von einer Natur, um die Poesie des Herzens zu erhalten und zu kräftigen. So überirdisch und doch so wechselnd war ihre Schönheit, so wenig von den gemeinern Eigenschaften des Weibes lag in ihrem Gemüth; es war darin so wenig Eigensinn, so wenig Eitelkeit, ein so gänzlicher Mangel jeder Eifersüchtelei, jeder Empfindlichkeit; es bestand so ganz aus Zärtlichkeit und Hingebung und erschien gleichwol in seiner Blut so fantasievoll und ätherisch, daß es schwer ward, bloß irdische Empfindungen für ein Wesen in sich zu tragen, das so wenig vom Erdenstaub an sich hatte. Sie glich mehr jenen weiblichen Charakteren, die man für Gebilde der Poesie hält und an welche doch keine Poesie als diejenige Shakespeares erinnert, und wenn ich noch heutigen Tags in Gesellschaft komme, find ich unter dem Menschengeschlecht nichts was mir sie selbst oder nur einen ihrer Züge ins Gedächtniß zurükriefe. Aber wenn ich allein mit der Natur bin, ist mirs oft

als habe ein süßer Ton oder eine neu aufgesproßte Blume eine altvertraute Macht über die wohlbehaltenen Eindrücke, die mir ihr Bild darstellen, und bringe sie lebendiger vor meine Augen, als irgend eine Gestalt oder ein Gesicht ihrer eigenen Gattung, so schön es auch sein mag.

Ein anderer Zug in ihrem Wesen, dessen Grund zwar in einer Schwäche, keinem Vorzug, lag, trug gleichwol ebenfalls bei der schwärmerischen, über der gemeinen Welt stehenden Art unserer Leidenschaft Kraft zu geben. Dies war ein schwermüthiger Aberglaube, der sich in Ahnungen und dem Halten an Vorzeichen bemerklich machte, aber durch die Poesie und tiefe Wahrhaftigkeit ihrer Natur, die in ihm durchschimmerten, warmen Antheil erregte. Stets blieb sie von einer seltsamen, unwiderstehlichen Empfindung beherrscht, als sei ihr Schicksal zu dunkler Bahn und frühem Ende bestimmt. Aus Allem um sie her zog sie Nahrung für die stille Beschaulichkeit ihrer geistigen Natur. Das Schweigen des Mittags; die heilige, beredte Ruhe der Dämmerung, ihr Rosenhimmel, ihre sanfte Luft, ihr Schatten und ihr Thau hatten in gleichem Grad einen Zauber und eine leise Stimme für ihr Herz. Die bleichen Sterne, in welchen der Mensch von den ältesten Zeiten her eine Küstenkarte für die unentdeckbare Zukunft zu finden glaubte; der geheimnisvolle Mond, welchem der große Ocean aus nie betretenem Heiligthum sein

Opfer aufsteigen läßt; die Winde, welche die ungemessene Luft durchziehen. — Pilger aus einer ewigen Heimat nach einer unerforschten Grenze; der schrankenlose Himmel zu dem Niemand emporgeblift hat ohne unbestimmte Sehnsucht nach Etwas, das die Erde nicht geben kann, und ohne eine unbestimmte Empfindung eines früheren Daseins in welchem wir dieses Etwas genossen; die heilige Nacht, der feierliche, Alles umfassende Schlummer, der in seiner Ruhe unsern Tod und in seinen lebendigen Welten die unvergänglichen Regionen anzudeuten scheint, die wir nur in Folge dieses Todes überblifen werden: — als Das redete für Isoras tiefes Herz eine deutungvolle, schicksalkundige Sprache. Oft wanderten wir allein stundenlang unter den ruhigen wilden Gehölzen und Bächen, die unsern abgeschiedenen Aufenthalt umgaben und die wir Beide so sehr liebten; und oft, wenn die Nacht dichter über uns herabsank, mein Arm sie umschlungen hielt und unsere Lippen einander so nah waren, daß unser gegenseitiger Athem unsere Atmosphäre wurde, sprach sie mit jener Stimme, „welche die Seele in das Ohr ruft“ die Ahnungen aus, die sich an ihrem Herzen aufgenährt hatten.

Noch erinnere ich mich besonders eines Abends! Ein farbiges Zwielicht hatte sich um uns hergelagert, und wir saßen neben einem schmalen, stillen Bächlein im Schatten einiger gestutzten aber alten Bäume. Wir Beide hatten, ehe Isora sprach, meh-

rere Minuten geschwiegen, und nur wenn von Zeit zu Zeit die Vögel aus dem Schlagholz hinter uns vereinzelte Läufe ihres Abendgesangs ertönen ließen, wurde die Stille um uns her unterbrochen. Vor uns, auf der entgegengesetzten Seite des Baches, lag ein Thal, in welchem Dämmerung und Gehölz jede Spur von Menschenwohnungen versteckten, ausgenommen einen einzigen fernen Fleck, wo von einer vereinzeltten Hütte der Rauch in dünnen Kreisen emporstieg, wie ein von der Erde erlöster Geist, der seine irdischen Bestandtheile allmählig verliert wenn er sich mit der reinern Atmosphäre des Himmels verbindet.

Da schmiegte sich Isora fester an mich und lächelte mir ihr Vorgefühl des Todes zu. „Du wirst meiner gedenken,“ sprach sie mit sanftem Lächeln: „Du wirst meiner gedenken auf der erhabenen glänzenden Bahn, die Deiner noch wartet, und ich weiß wirklich kaum, ob mir dieses Andenken — frei, wie es sein wird, von jeder Erinnerung an meine Schwächen und Fehler und Allem, was Du mir geopfert — nicht lieber sein sollte, als die Möglichkeit daß Du künftig kälter gegen mich werden, oder mich weniger lieben dürftest.“

Sie wandte sich um und sah daß Thränen in meinen Augen standen. Sie küste sie weg und fuhr nach einer Pause fort:

„Es liegt nichts daran, mein Schutzengel, was aus mir wird, und jetzt, wo ich noch bei Dir bin,

ist es sträflich von mir Dir durch meine Thorheit einen einzigen Schmerz zu verursachen. Aber warum willst Du Dich über meine Ahnungen grämen! Für mich haben sie nichts Beängstigendes oder Hartes an sich; ich lege sie so aus: Wenn mein Leben vor dem gewöhnlichen Ziel endet, so ist mein Tod vielleicht ein Opfer für Dich. — Und gewiß ist er das, Morton — kann ich doch meine Liebe für Dich jetzt nur schwach ausdrücken; Jedermann aber wünscht einen Beleg seines Gefühls zu geben, und so möcht auch ich einen Beweis von Dem ablegen, was ich für Dich fühle. Es ist mir als sei ich nur zu einem einzigen Zweck erschaffen worden — zur Liebe für Dich; und da lab ich mich denn an der Hoffnung, mein Tod werde eine Art Aufopferung für Dich sein — ein Zeichen der einzigen Leidenschaft und des ganzen Ziels meines Lebens.“

Bei diesen Worten Isoras leuchtete der eben heraufgekommene Mond voll auf ihre Wange, die von einem tieferen Noth als gewöhnlich überwallt war; und ihrem Aug, ihren Zügen, ihrer Stirn schien der erhabene Geist ihrer Liebe sein himmlisches Gepräge aufgedrückt zu haben.

Hab ich mich bei diesem Lebensabschnitt zu lang verweilt, so nähert er sich jetzt seinem Schluß, und eine unternehmendere, unruhigere Zeit des Mannesalters wird darauf folgen. Ach, wenig wußten Diejenigen, die in spätern Jahren in mir bloß

den sorglosen und verhärteten Krieger — den ver-
schmitzten, feinen Diplomaten — den bald so leicht-
ten, bald so trüb verschlossenen Gesellschafter sa-
hen, — wenig wußten sie darum, wie sanft, weich
und schwärmerisch dies Herz einst gewesen!